

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstmänter und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 20.

KÖLN, 19. Mai 1855.

III. Jahrgang.

Ein Wort über die Wirksamkeit der Musikschulen in Beziehung auf den Gesang-Unterricht und die Oper.

Je grösser und empfindlicher der Mangel an guten Opernsängern von Tag zu Tag sich zeigt, desto schärfere Blicke werden von Theater-Directoren und Anderen, welche die Zeichen der Zeit zu beobachten verstehen, nach den Musikschulen entsandt, von denen man Abhülfe erwartet. Als nach Gründung des prager Conservatoriums (1810) schon wenige Jahre darauf noch drei andere derlei Musikschulen zu Wien, Laibach und Gratz (hier unter Anselm Hüttenbrenner's Leitung) errichtet wurden, mussten die Hoffnungen der Theater in hohem Grade gesteigert werden. Vor Allem erwartete man von dem Zusammenwirken dieser vier Institute viele und wohlgeschulte Talente für die Oper. Dahn verwiesen ja die Versprechungen der Förderer zunächst. Zu diesen Instituten kamen in späteren Jahren noch andere, nämlich zu Pressburg und Pesth, und auch in Wien that sich noch eine Gesangsschule unter Weinkopf's Leitung auf, nebst einer Unzahl von Privat-Gesanglehrern und Lehrerinnen.

In wie fern vornehmlich diese Conservatorien in Beziehung auf den fraglichen Punkt den Erwartungen entsprochen haben, ward bei Gelegenheit der Wiederaufrichtung des wiener Instituts vor einigen Jahren in österreichischen und anderen Blättern des Weiteren erwähnt. Schwere Anschuldigungen hat man dabei vernommen. Nach den dreissig Jahre hindurch gemachten Beobachtungen stellte man die Erfolge dieser Musikschulen in Hinsicht auf allseitige Wirksamkeit auf gleiche Linie mit dem pariser und dem brüsseler Conservatorium, die in letzter Zeit fast durchweg nur Proletariat erzeugt haben, das Wort im Sinne der neueren Cultur-Historiker verstanden. Den österreichischen Instituten ward nachgesagt, dass sie hauptsächlich nur den instrumentalen Theil zu cultiviren bestrebt seien, den vocalen jedoch vernachlässigt. Darunter dürfte wohl der Solo-Gesang gemeint sein. Man sagte ferner, dass aus dem instrumentalen Theile sich die Theater- und Garten-

Orchester, wie auch die Militär-Musiken ergänzen, während aus den Gesang-Classen nur die Theater-Chöre Vortheil zögen; dies seien die oft gerühmten Erfolge der Conservatorien. Daneben ward ein flüchtiger Blick auf die alte wiener Gesangsschule und ihre grossen Erfolge geworfen und die drei Decennien ihrer Wirksamkeit die Blüthezeit der deutschen Oper in ganz Deutschland genannt. Sie war es in der That, wenn auch nicht bis zu ihrem vollen Erlöschen.

Es dürfte die Leser wohl interessiren, etwas Näheres über die alte wiener Gesangsschule zu vernehmen, von deren Existenz Viele wahrscheinlich niemals gehört haben. Ohne Zweifel denkt man sich unter dieser Benennung ein wohl organisirtes Institut mit einem Director und mehreren Lehrern, nach Maass und Form unserer Musikschulen. Keineswegs. Was man alte wiener Gesangsschule nennt, beruhte lediglich auf Heranbildung einzelner Talente für die Oper durch gemeinschaftliches Zusammenwirken einiger Sänger am kaiserlichen Operntheater und am Theater an der Wien. Die unmittelbar dabei beteiligten Männer waren der Bass Weinmüller, der Bariton Vogel, die Tenoristen Gottdank und Röckel*) und der Chor-Director Schwarzböck, Letzterer der Auffinder fast aller weiter unten genannten Tenoristen auf Kirchen-Chören und bei Processionen auf dem Lande. Diesen Bund vermehrten noch die Capellmeister Umlauf, Weigl und Seyfried. Der Hof-Schauspieler Dupré besorgte das Bildungsgeschäft in Sprache, Declamation und Schauspielkunst. Sein Andenken wird von allen aus dieser Schule Hervorgegangenen vorzugsweise hoch in Ehren gehalten. Nur auf einen ausserhalb dieses Kreises stehenden Mit-Factor ist hinzuweisen, auf den italiänischen Gesanglehrer

*) Von allen den Hauptsäulen der berühmten alten wiener Gesangsschule wandelt nur noch Herr Röckel, Beethoven's erster Florestan, unter den Lebenden. Der rüstige Greis, nachdem er viele Jahre als Professor des Gesanges in London und in York gewirkt, befindet sich im Augenblicke für kurze Zeit zu Wiesbaden.

Mozatti, bis zum Jahre 1824 den einzigen in Wien ansässigen.

Dass der Unterricht nicht classenweise, sondern individuel Statt gefunden, darf wohl kaum bemerkt werden. Aber nicht zu übersehen ist, welche wesentliche Hülfsmittel dabei angewandt worden. Weinmüller und Vogel leiteten ihre künstlerische Ausbildung in der Hauptsache von den grossen Sängern Marchesi, Crescentini und anderen Gesangs-Celebritäten her, welche im ersten Decennium nach einander in Wien gelebt. Durch diese erfuhren man die zweckmässigsten Bildungsmittel. Als theoretisches Lehrbuch diente demnach die Schule des pariser Conservatoires — heutzutage als veraltet perhorrescirt —, zum Studium im Solfeggio aber benutzte man Crescentini und Danzi. Weniger geeignet für Eleven fand man Righini wegen der vielen unschönen Verbrämungen in der Cantilene. Erst zu Anfang der zwanziger Jahre wurden auf Anrathen von Rubini und der Mad. Fodor die Uebungen von Aprile (Rubini's Lehrer) hinzugefügt. Diese Uebungen, in stufenweiser Ordnung vorgelegt, genügten vollkommen, um den dramatischen mit dem Concert-Stil zu verbinden. Wer greift noch gegenwärtig bei dem ungeheuren Wuste von Stimmverrenkungs-Gurgleien moderner Singmeister nach jenen in der Gesanges-Literatur wahrhaft classischen Meistern? Wiederum aber sehen wir bei Anwendung dieser geringen Zahl von Bildungsmitteln, wie bei den Componisten der früheren Epoche, dass es zur Ausbildung ausgezeichneter Talente nicht grosser Bibliotheken bedarf.

Im schroffen Gegensatze zu dem in unseren Tagen üblichen Verfahren hatte der Bildungsgang im alten Wien das Absonderliche, dass er auf sehr kurze Zeitdauer eingeschränkt war. Selten hatte man mehr als ein Jahr auf Stimmbildung allein verwandt, als schon der Kunstjünger in den Chor gereiht und nach und nach in einactigen Operetten vor die Lampen gestellt wurde. Zu dieser praktischen Uebung bot der im Operntheater herrschende Brauch, bei der Aufführung von Balletten eine Operette vorausgehen zu lassen, die ungefähr eine Stunde Zeit ausfüllt, die beste Gelegenheit. In der langen Reihenfolge der Zöglinge haben kaum sechs ihre Laufbahn in ersten Partieen begonnen; die meisten dienten von der Pike auf, den strengen Dupré stets zur Seite. Von ihm zumeist rührte die an Allen bewunderte Deutlichkeit in der Aussprache beim Gesange her — eine Tugend, gegenwärtig nur wenig Sängern eigen.

Dieser Schule verdankte die deutsche Oper folgende Sänger und Sängerinnen, von denen die Mehrzahl eine hohe Kunststufe erreicht und in allen Theilen Deutschlands An-

erkennung gefunden hat. Wohl die Hälfte davon ist bis heute noch in ihrem Berufe thätig.

Aus dem ersten Decennium sind namhaft zu machen die Damen Buchwieser, vermählte von Laczny, Milder-Hauptmann, Wranitzky-Seidler, Kilitzky-Schulz *) und der Tenor Röckel.

Aus dem zweiten Decennium die Damen Wranitzky-Kraus, Vio-Spitzeder und Bondra, der Bariton Forti und die Tenoristen Wild, Jäger, Heitzinger und Rauscher.

Aus dem dritten Decennium die Damen Unger-Sabatier, Schröder-Devrient, Schröder-Schmidt, Sophie Löwe (alle vier Schülerinnen in Stimmbildung von Mozatti), die Fischer-Schwarzböck, Fischer-Achten und Greis-Hoffmann; dann die Tenoristen Cramolini, Schuster, Binder, Eichberger, Hoffmann (der gewesene Director des frankfurter Theaters) und Tichatschek; ferner der Bariton Pöck und die Bassisten Borschitzky, Fischer und Staudigl.

Mit S. Löwe, Pöck und Staudigl schliessen sich die Pforten dieser hochachtbaren Schule; das war zu Anfang der dreissiger Jahre. Kurz vorher waren zwei Haupt-Factoren zur ewigen Ruhe eingegangen: Weinmüller und Dupré, die anderen aber meist alt und durch die widrigen Schicksale, die mittlerweile beide genannte Theater getroffen, muthlos geworden. Durch das ganze dritte Decennium hindurch war Röckel als Gesanglehrer, Gottdank als Regisseur am kaiserlichen Operntheater angestellt. Aber auch die Sontag-Rossi kann füglich dieser Schule zugezählt werden; denn die genannten Meister alle, Weinmüller ausgenommen, übten unmittelbaren Einfluss auf ihre Leistungen, und Dupré insbesondere war ein unerbittlicher Corrector ihres Vortrages. Henriette Sontag kam im sechszehnten Lebensjahre von Prag an das Operntheater nach Wien (1820) und hatte noch viel zu lernen. Was sie an Gesangsbildung mitgebracht, war das Werk der Frau Czegka in Prag, nicht des Conservatoriums, wie hier und da zu lesen steht. Diese Schule musste die Eleven schon nach kurzem Besuche der Classe ausschliessen, weil ihre Mutter, ungeachtet mehrerer Ermahnungen Seitens der Direction, nicht abliess, sie in Kinder-Rollen auf die Bühne zu stellen, wodurch gegen die bestehenden Satzungen des Instituts verstossen wurde. Damit widerlegt sich auch das übelwollende Gerücht, Henriette Sontag sei aus dem Conservatorium entfernt worden, weil die Lehrer kein Talent in ihr entdeckt

*) Bekanntlich waren die letztgenannten drei Künstlerinnen lange Jahre die Zierden der königlichen Oper in Berlin.

hätten. Den wahren Hergang des Vorfalls habe ich aus dem Munde der Künstlerin selbst, Specielles aber darüber von Prof. Paxis in Prag erhalten. Durch Mitwirkung der grossen Fodor-Mainville verliess die Sontag Ende 1824 die Kaiserstadt als vollendete Sängerin. Als nicht unwichtig zu bemerken ist noch, dass die Sontag während ihres vierjährigen Engagements am wiener Operntheater zwei Contracte mit der Administration abgeschlossen und, obwohl der Liebling des Publicums, dennoch keine 4000 Gulden Gage bezogen hat. Auf wie hoch taxirt sich wohl heutzutage eine mittelmässige Sängerin?

Ausser dieser gewiss ansehnlichen Zahl von tüchtigen Sängern und Sängerinnen, die aus jener Schule hervorgegangen, wäre noch eine fast gleiche Anzahl von minderem Gehalte anzuführen, die sich zu Provinz-Theatern gewandt oder ins Ausland gegangen und sich daselbst nach und nach verloren hat. Diese glänzenden Erfolge der Schule erzeugten das Sprüchwort: „In Wien wachsen die Sänger auf den Bäumen.“ In der That haben alle guten Theater Deutschlands fast alle benötigten Künstler dort gefunden, und Wien war für alle Bühnen-Directoren ein Mekka — bis um die vierziger Jahre. Seit dieser Zeit haben sich die Dinge in beklagenswerther Weise geändert; denn weder in Wien noch in anderen Städten Oesterreichs sind gut geschulte Talente aufzufinden; im Gegentheil suchen die österreichischen grossen Bühnen tüchtige Sänger jetzt „im Ausland“. Und dies geschieht trotz der bedeutenden Anzahl von Schulen im Lande, in denen gegen 500 Zöglinge Unterricht im Gesange erhalten sollen. — Man honorirt dermal am wiener Operntheater einen lyrischen Tenor mit 10,000 Gulden und drei Monaten Urlaub, während im dritten Decennium ein solcher von gleicher Qualität, wie Herr Ander, mit 3000 Gulden und noch weniger honorirt worden. Darum die erschreckenden Gegensätze zwischen Einnahme und Ausgabe gegenwärtig bei fast allen stehenden Theatern. So stellt sich z. B. die Summe der jetzt zu Frankfurt am Main bloss an die Solo-Sänger zu zahlenden Honoraare auf 48,000 Gulden fürs Jahr. Noch vor fünfzehn Jahren auf nur 30,000 Gulden; und aus wie vielen trefflichen Künstlern bestand die frankfurter Oper damals, aus wie wenigen jetzt! Kaum die Hälfte davon reicht an die Mittelmässigkeit. Die ungeheuren Summen, die allein die Oper verschlingt, müssen über kurz oder lang allen Bühnen, selbst den reich subventionirten, gefährlich werden und deren Existenz bedrohen. Küstner's Buch: „Theater-Statistik“, woraus Nr. 18 dieser Blätter eine kleine Probe gegeben, dient als Spiegel der Zukunft.

Es ist daher nicht zu verdenken, wenn bei der allgemein herrschenden Opern-Calamität die Leistungen der Musikschulen, vornehmlich nach dieser Richtung hin, schärfster denn je ins Auge gefasst werden, zumal auch durch Privat-Unterricht so wenig gefördert wird bei all der Menge von Lehrern, die überall zu finden. Mit vollem Rechte wird nach den Gründen der Erfolglosigkeit des Gesang-Unterrichtes in den Schulen gefragt. Dass dieses auch eine brennende Frage ist, wird wohl Niemand läugnen. Darum wäre es wahrlich kein müßiges Geschäft, wenn sachkundige Beobachter, die den seit vierzig Jahren bestehenden Musikschulen nahe sind, es nicht verschmähen wollten, diesen Gründen nachzuspüren. Resultirte auch kein positiver Gewinn, so doch ein negativer. Es würde sich vielleicht als sicher herausstellen, dass dieser Calamität durch die Musikschulen nicht abgeholfen werden könne, demnach sich die Blicke um Abhülfe nach anderen Seiten wenden und die Vorwürfe verstummen würden.

Kein Verständiger erwartet von der Schule ausgebildete Specialitäten, schon fertig in Allem; sie vermag nur gute Vorbegriffe beizubringen, die bei angemessener praktischer Uebung erst zu künstlerischer Bedeutsamkeit sich gestalten lassen. Die alte wiener Gesangsschule, die vielleicht mancher Moderne nur eine Abrichtungs-Methode nennen dürfte, dient als Beweis. Es würde sich beim Aufsuchen der Gründe der vierzigjährigen Erfolglosigkeit in den Schulen auch ergeben, ob es wahr sei, dass man durch zu lange ausgedehnten Lehrgang die jungen Talente ermüde, sie daher die Geduld verlieren und der Schule entlaufen. Nur zu wahr ist es, dass der wissenschaftliche, wie auch der mechanische Musik-Unterricht in unserer egoistischen Zeit oft in echt rabulistischer Advocaten-Manier ausgedehnt wird, um nur möglichst viel zu verdienen. Da sehen wir z. B. einen solchen docirenden Rabulist, der nicht weniger als drei Jahre braucht, um seinen Schüler bloss durch den Generalbass zu bringen. Beim letzten Paragraphen angekommen, hat der Lernende immer noch nichts Anderes als Regeln auf Regeln schreiben dürfen. Nichts wird der eigenen Erfahrung überlassen. Kaleidoskopisch werden alle möglichen Accorde aufgesucht und in Beispielen verarbeitet. In diesem Regelwuste ist die Phantasie des Schülers schon längst vertrocknet, bevor er noch ans erste Capitel vom doppelten Contrapunkt gekommen. In gleicher Weise verfährt man noch häufiger beim Clavier-Unterrichte.

Da sich der Unterzeichnete nachgerade ausser Stande fühlt, nach Saphir's und Anderer Beispiele Mantelreden in

den Wind zu halten, so war es ihm in diesen Zeilen Hauptzweck, auf die alte wiener Gesangschule und ihre Erfolge aufmerksam zu machen. Dass dieses nicht geschehen kann, ohne den wackeren Männern, die im Vereine so Vieles zum Besten der deutschen Oper geleistet, ein kleines Erinnerungszeichen zu setzen, gereicht mir noch zu besonderem Vergnügen, weil ich beim Niederschreiben ein Stück eigener Lebensgeschichte von mehr denn zwanzig Jahren durchblättern konnte; denn ich stand den Vorgängen durch diese lange Zeit ganz nahe, so auch den Personen.

A. Schindler.

Aus Aachen.

Wenn es mir auch die Zeit nicht gestattet, Ihnen häufiger und regelmässiger über das aachener Musikleben zu berichten, so wird es doch, damit unsere Stadt nach aussen hin in *rebus musicis* nicht zu den todten gezählt werde, nöthig sein, wenigstens einmal des Jahres Ihnen einen kurzen Abriss desselben mitzutheilen, damit Sie und Ihre Leser die Ueberzeugung gewinnen, dass wir doch nicht so ganz am Ende der musicalischen Welt wohnen, wenn wir auch weniger von uns hören lassen.

Will ich nun das ganze Jahr in diesem Berichte zusammenfassen, so muss ich wohl, da mein vorjähriger Bericht sich ungefähr aus der gleichen Zeit datirt, mit dem Sommer beginnen. Im Sommer aber haben wir in Aachen Bade-Saison und daher zweimal des Tages Gartenmusik des städtischen Orchesters für die Curgäste, fast täglich Oper für die Curgäste, zuweilen auch ein Concert fahrender Künstler, und dieses dann vollends ausschliesslich für die Curgäste, indem ein Aachener sich im Sommer nie im Concerte erblicken lässt, es sei denn eines à la Strauss und im Freien mit obligater Kaffee- und Maiwein-Begleitung. Hiernach wird es Ihnen einleuchtend sein, dass ich den Sommer ohne Weiteres überspringen kann, und mich an das Ende des September-Monates versetze, um Ihnen über eine bedeutendere musicalische Leistung, ein Benefiz-Concert unseres städtischen Musik-Directors von Turanyi, zu berichten. Wir hörten in demselben: Ouverture zu Fierabras von F. Schubert, Motetten für Frauenchor von Mendelssohn, den Nonnen zu *Trinità de' monti* gewidmet, Clavier-Concert mit Orchester in Es von Turanyi, vom Componisten selbst vorgetragen, ein sehr verdienstliches Werk in Hummel'schem Stil, und dann die neunte Sinfonie mit Soli und Chören von Beethoven. Letzterem Werke merkte man es sehr an, dass die Zeit zum Winter-

Studium noch nicht da war, dass nur wenige, schlecht besuchte Proben zu demselben Statt gefunden hatten und die Frucht daher noch nicht reif zum Pflücken war. Der Concertgeber hätte ein anderes, leichteres Werk wählen können; indess hatte die Aufführung doch in so fern ihr Gutes, als dadurch der Sinn für diese hier in langen Jahren nicht aufgeföhrte Sinfonie wieder geweckt und eine Wiederholung im Instrumental-Verein, wie wir später sehen werden, hervorgerufen wurde, welche, besser vorbereitet, das grossartige Werk in ziemlich gelungener Weise, sowohl was den orchestralen als choralen Theil betrifft, zur Anschaug brachte.

Am 27. October begann dann der Reigen der sechs Abonnements-Concerde (wie Sie sehen, sind wir in der musicalischen Cultur vorangeschritten), zu deren vocaler Ausstattung sich kurz vorher ein neuer Gesang-Verein für gemischten Chor aus den vorhandenen Kräften gebildet hatte, indem alle früheren dahin zielenden Institutionen zerfallen waren. Zwar hat auch der neue Verein im abgelaufenen Winter noch keine Wunder gewirkt; da jedoch die Grundlage nunmehr eine solidere ist, so steht für künftigen Winter Grösseres zu erwarten, um so mehr, als man auch in diesem Augenblicke mit einer Chorgesang-Schule für Damen vorgeht, welche dem weiblichen Chor den erwünschten Zuwachs bringen wird.— Um Ihnen und Ihren Lesern einen Ueberblick der Abonnements-Concerde zu geben, will ich deren Programme hier kurz folgen lassen.

Das erste war zusammengestellt aus den Ouvertüren zu Rosamunde von F. Schubert und zu Egmont von Beethoven, einer Hymne für Sopran mit obligater Oboe (Herr Schwarz) von O. Nicolai, einem Vocal-Quartett aus dem befreiten Jerusalem von Righini, dem Clavier-Concert in C-moll von Mozart, vorgetragen von Musik-Director von Turanyi mit eingelegten Cadenzen, und schliesslich der Sinfonie in D-moll von R. Schumann.— Das zweite brachte: Pastoral-Ouverture von Kalliwoda, drei Gesänge italiänischer Componisten verschiedener Zeiten: „*Lux perpetua*“, Chor von Stradella, Psalm 112 von Jomelli und Tenor-Solo mit Chor von Gordigiani, Violin-Concert von F. David (Herr Fr. Wenigmann) und die Sinfonie Nr. 3, *Eroica*, von Beethoven.— Im dritten Concerde gab man die Ouverture zur schönen Melusina von Mendelssohn, Concert für Clarinette von Mozart (Herr Schädler), Sinfonie in Es-dur von Haydn und das dettinger *Te Deum* von Händel.— Zum vierten Concerde hatte man ausgewählt: Ouverture zu Alphons von F. Schubert, Tenor-Arie aus Haydn's Schöpfung, Violin-Concert von Beethoven (Herr

Ferd. Laub aus Weimar, der im Verlauf des Abends auch noch die Ernst'sche Othello-Phantasie zum Besten gab), Ouverture zu den Abenceragen von Cherubini, Terzett aus dem zweiten *Stabat mater* von Rossini, Sinfonie in G-moll von Mozart. — Im fünften Concerte hörten wir: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt“ von Mendelssohn, Sopran-Arie mit Chor von Abt Vogler, Violoncell-Concert von Kummer (Herr Suhr), Ouverture zum Vampyr von Marschner, Chor aus den Jahreszeiten von Haydn, Concert für vier Violinen mit Orchester von Maurer und die Freischütz-Ouverture von Weber. — Das sechste Concert endlich (am 29. März) brachte zu Gehör die vierte Sinfonie, B-dur, von Beethoven und den ersten Theil des Oratoriums Paulus von Mendelssohn.

Sie ersehen aus dieser Zusammenstellung, dass man dem Classischen vorzugsweise huldigte und dass Werke neuerer Componisten nur vereinzelt zum Vorschein kamen. Neu waren hier unter Anderem die Schubert'schen Ouverturen, welche des Interessanten und Schönen viel enthalten und von dem kräftigen, productiven Geiste des für die Kunst leider zu früh gestorbenen Componisten, so wie von dessen Gewandtheit in der Behandlung des Orchesters neues Zeugniss ablegten.

Ausser diesen sechs Abonnements-Concerten habe ich Ihnen nun noch über eine Reihe von musicalischen Aufführungen und Concerten anderer Kreise Bericht zu erstatten, um das Bild unseres Musiktreibens zu vervollständigen. Dahin gehören vor Allem die Sinfonie-Soireen des Instrumental-Vereins, welcher mit dem Orchester-Personale auch die keineswegs unbedeutenden dilettantischen Kräfte in den Streich-Instrumenten vereinigt und daher über ein imposantes Orchester verfügt. Technischer Leiter ist hier, wie bei den Abonnements-Concerten, der städtische Musik-Director von Turanyi. Der Verein kommt wöchentlich zusammen zum Ueben und veranstaltet einige Mal des Jahres so genannte Ausführungen des Geübten, welche in Präcision mit den Concerten wetteifern und sich von diesen nur dadurch unterscheiden, dass bloss Mitglieder des Vereins (Damen sowohl als Herren) Zutritt haben. Da aber so ziemlich alles, was zur fashionabeln Welt mit zählt, auch zum Instrumental-Vereine mittels eines nicht hohen jährlichen Beitrages gehört, so sind die Ausführungen, ja, selbst die Proben jedesmal stark besucht. Im Winter 1853—54 hatte der Verein sich die Aufgabe gestellt, die Beethoven'schen Sinfonien der Reihe nach vorzunehmen, und brachte es in sieben Ausführungen bis zur A-dur-Sinfonie, so dass ihm für den eben abgelaufenen Winter noch

die achte und neunte verblieben. Die erste diesmalige Soiree brachte demnach die Ouverturen zum Wasserträger von Cherubini und zu Don Carlos von Ries, ein Rondo für Flöte von Kalliwoda (Herr A. Schmidt), ein Quintett für vier Violoncelli und Bass von C. Schuberth (ausgeführt von den Herren Suhr, J. Wenigmann, zwei Dilettanten, Herren Preutz und Blees, und unserem tüchtigen Contrabassisten Herrn John) und endlich die achte Sinfonie, F-dur, von Beethoven. — In der zweiten kamen zum Vortrage die Ouverturen zur Entführung von Mozart und zu Iphigenie von Gluck, zwischen denselben die Sopran-Arie „Ah perfido“ von Beethoven und zum Schlusse die neunte Sinfonie desselben Meisters, welche besonders reiflich studirt worden war, unter Hinzuziehung des Gesangchors, und daher vortreffliche Wirkung machte. — Die dritte Soiree wurde bei Anwesenheit des Violin-Virtuosen Ferd. Laub gegeben und bestand aus der Ouverture zur Vestalin von Spontini, der Sonate für Clavier und Violine eines einheimischen Componisten, des Herrn Beaufort, einer recht verdienstlichen Arbeit, vorgetragen von ihm selbst und Herrn Laub, dann dem Mendelssohn'schen Violin-Concert und der Ciaconna von Bach für Violine, Beides mit bewunderungswürdiger Schönheit durch Herrn Laub vorgetragen, der überhaupt durch die gediegenen Eigenschaften seines kunstdurchdrungenen Spiels hier einen mächtigen Eindruck zurückgelassen hat. Den Schluss des Abends bildete die *Eroica*. — In der vierten Ausführung hörten wir die Ouverturen zum Beherrscher der Geister von C. M. von Weber und zu Prometheus von Beethoven, zwischen beiden ein Concertstück für zwei Violinen mit Orchester von Wassermann, in welchem unser einheimischer talentvoller Violinist Herr Wipplinger uns einen seiner Schüler, Otto Jokisch, vorführte und grossen Beifall mit ihm ärschte. Geschlossen wurde mit F. Schubert's grandioser C-dur-Sinfonie. — Die fünfte Soiree endlich war combinirt aus der Ouverture zu Idomeneus von Mozart, einem hübschen, melodiösen Ave Maria für Sopran mit obligater Violine (Herr F. Wenigmann) von M.-D. von Turanyi, dann einer sehr charakteristischen Zwischenacts-Musik zu Rosamunde von F. Schubert, einem höchst werthvollen Tonstücke, und schliesslich der Es-dur-Sinfonie von Spohr. — Diese fünf Concert-Abende mögen Ihnen bezeugen, dass auch im Instrumental-Vereine nach Ernstem gestrebt wird. Es darf dieser Verein, der schon seit 1844 besteht, es sich aber auch zum nicht geringen Verdienste anrechnen, den Sinn für die reine Musik, die Instrumental-Musik, in unserer Mitte neu geweckt und gefördert zu haben, indem

er wöchentlich in seinen Proben, besonders aber in seinen Aufführungen, den zahlreichen Mitgliedern Gelegenheit gibt, gute Werke zu hören und sogar mehrmals hinter einander zu hören, wodurch das Verständniss besser angebahnt wird.

Ferner gab unser auch in weiteren Kreisen rühmlichst bekannter, am verflossenen Sonntage von der Stadt Aachen mit einer prachtvollen Fahne beschenkter Männergesang-Verein Concordia (Dirigent Herr C. F. Ackens) ein Concert zum Besten der Armen, in welchem nebst einer Anzahl trefflich ausgeführter Männerchöre, unter anderen des höchst schwierigen Chores „Der Jäger“ von Kücken, auch zwei Instrumentalwerke gegeben wurden, und zwar das wundervolle Septuor, Op. 20, für Streich- und Blasinstrumente von Beethoven, so wie dessen Sonate, Op. 47, für Clavier und Violine. In beiden Werken trug Herr Wipplinger die Violinstimme mit grosser Fertigkeit, Geschmack und Pietät vor; die Clavier-Partie der Sonate war in den Händen der Frau Hostenrath-Stürtz, einer Dilettantin von seltener Befähigung, auf welche Aachen nicht wenig stolz sein darf, und die es ihrer echt künstlerischen Eigenschaften wegen wohl verdient, in Ihrem Blatte mit Auszeichnung genannt zu werden. Sie gab ausserdem noch ein paar kleinere Stücke zum Besten, worunter ein Notturno ihres Lehrers Chopin.

Ein Benefiz-Concert der beiden Künstler Wipplinger und Suhr, welches am 19. April vom Stapel lief, will ich Ihnen ebenfalls hier aufzeichnen. Es war zusammengestellt aus der Ouverture Op. 124 von Beethoven, Violin-Concert in A von David (Herr Wipplinger), Männerchöre der Concordia, Clavier-Concert in A-moll von Hummel (Herr von Turanyi), Sopran-Arie aus Spohr's Faust und *Cantilena e Allegro alla Mazurka* für Violoncello von Kummer (Herr Suhr). So wie Herr Wipplinger in dem schönen, effectvollen David'schen Concertstücke, so erregte Herr Suhr, unser trefflicher erster Cellist, in dem Kummer'schen durch seinen vollen, markigen Ton, Gewandtheit und vollkommene Reinheit des Vortrages einen wahren Beifallssturm; nicht minder grossen Anklang fand Herr von Turanyi mit dem Hnmmel'schen Concerete, welches so ganz seiner leichten und graziösen Spielweise angemessen ist.

Die Herren Gebr. Wenigmann (drei) und Nütten haben durch drei Streich-Quartett-Soireen zur musicalischen Ausstattung des Winters beigetragen. Sie spielten Haydn D-moll und D-dur, Mozart C-dur, Beethoven E-moll, Nr. 8, und Es-dur, Nr. 10, Onslow E-moll, Schubert G-dur, Mendelssohn E-moll und Schumann A-moll, und lösten ihre Aufgabe mit vielem Fleiss und Geschick,

wenngleich die im vorjährigen Berichte angedeuteten Mängel auch jetzt noch nicht ganz beseitigt waren. In den schwierigeren Passagen und Figuren immer noch etwas Unklares, Vortrag zuweilen manierirt und gesucht, dabei Mangel an Tonfülle in der führenden Violine. Manche Sätze gelangen aber auch vorzüglich schön, und jedenfalls ist das künstlerische Streben jener Herren sehr anerkennenswerth. — Soireen für sonstige Kammermusik waren Seitens der Herren von Turanyi, Wipplinger, Suhr und anderer Künstler projectirt, sind aber bis jetzt nicht zu Stande gekommen; hoffentlich gewinnt man nächsten Winter Zeit dazu. — Um so mehr Clavier-Trios, Sonaten und Quartette etc. werden aber den Winter hindurch in Privatcirkeln gespielt, und sehr anzuerkennen ist es, dass die hiesige clavierspielende Damenwelt sich lieber mit solcher soliden Musik und derben Kost, als mit dem modernen, süßlichen Salon-Genre unterhält. — Auch existiren privatim mehrere Streich-Quartett-Cirkel hier, meistens von Liebhabern gebildet.

Als Charfreitags-Kirchenmusik hörten wir von der Concordia ein *Miserere* von Orlando Lasso ausgezeichnet vortragen; zwischen den Strophen sang man die Klagelieder des Propheten Jeremias, nach der alten gregorianischen Choral-Melodie für vier Männerstimmen (Solo-Quartett) harmonisirt von dem hiesigen Organisten und Musiklehrer Bohlen, welche in dieser Gestalt einen unbeschreiblich schönen und heiligen Eindruck machten und das Gemüth zu frommen Gefühlen stimmten.

Das ist es, was ich Ihnen über das musicalische Leben der alten Kaiserstadt während des verflossenen Winters mitzutheilen habe, und ich hoffe, Sie werden Sich mit mir ob des vielen Guten freuen, was zu Tage gefördert worden ist. Diese Resultate sind die Frucht einer verständigen und umsichtigen Führung der Geschäfte Seitens der leitenden Comite's, der unverdrossenen Bemühungen des technischen Leiters Herrn von Turanyi, endlich der Eintracht und des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Ausführenden, welches dem früheren leidigen Parteiwesen gefolgt ist, wenn auch ein Theil der Widerstrebenden noch immer nicht sich der allgemeinen Fahne angeschlossen hat, sondern vor wie nach dem Parteirufe: „Liedertafel über Alles!“ huldigt, obgleich das Fundament für diesen Ruf immer schwächer wird. — Aber, werden Sie sagen, wie stand es denn mit der künstlerischen Ausführung all dieser schönen Programme, die Sie mir da hergezählt haben? Hat Frau Musica dabei gewonnen, oder wäre vielleicht Manches besser weggeblieben? Auf diese Fragen kann ich indess mit gutem Gewissen antworten: Die Aufführungen waren im Allgemeinen

gut, im Einzelnen vielleicht hin und wieder nicht scharf genug gefeilt, dagegen aber stets mit Geist, mit Lust und Liebe zur Sache Seitens der Ausführenden ausgestattet, was völligen Ersatz für einzelne hin und wieder nicht herausgekommene Feinheiten bot. Das Einzige, das wegen mangelhafter Vorbereitung zu wünschen liess, war die erste Aufführung der neunten Sinfonie, was bei der zweiten jedoch wieder gut gemacht wurde. Sowohl Chor als Orchester thaten überall ihre Schuldigkeit, auffallende Störungen fielen nirgendwo vor, und was die Gesang-Soli betrifft, so muss ich hier nachholen, dass dieselben in allen jenen Concerten durch hiesige Dilettanten besetzt waren. Die Bass-Soli waren bei den Herren Ackens und Vanhou tem in guten Händen, jene des Tenors sang ein noch jugendlicher Sänger, Herr Göbels, mit schöner, ausdrucks voller Stimme, für Alt- und Sopran-Soli zumal haben wir eine ganze Reihe stimmbegabter Damen, welche in jenen Concerten abwechselnd gesungen haben, und zwar allgemein befriedigend, wenn auch nicht mit demaplomb bewährter Künstlerinnen. Indess da ich nun bei den Damen angelangt bin und mein Bericht ohnehin schon einige Ausdehnung gewonnen hat, so lassen Sie mich abbrechen, erstens, um nicht zu viel (oder zu wenig, wie Sie es nehmen wollen) zu sagen, zweitens, um Ihre und Ihrer Leser Geduld nicht noch länger auf die Probe zu stellen. Also Gott befohlen!

Severus.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Im dritten Abonnements-Concerte des Männergesang-Vereins (am 13. Mai) unter Leitung von Franz Weber wurde eine Composition von Max Bruch: „Rinaldo“ von Göthe, für Tenor-Solo, Männerchor und Orchester, leider nur mit Clavier-Begleitung, sonst aber präcis und gut aufgeführt. Die Solo-Partie wurde von Herrn A. Pütz mit frischer Stimme ausdrucksvoll vorgelesen. Die Composition hat in den etwas monotonen Stoff durch Abwechselung von Solo, Quartett und Chor so viel dramatisches Leben hinein zu bringen gestrebt, als er nur verstattete; die Melodieen sind ansprechend, die Chöre recht frisch und von natürlichen Fluss, das Ganze bekundet einen gesunden Sinn, der das musicalisch Schöne nicht im Auffallenden und Gezwungenen, sondern in melodischen Gedanken und abgerundeten Formen sucht. Die zweite Abtheilung des Concertes füllten Lieder, unter denen ein recht hübsches von Fr. Weber, „Lenzfrage“, und „Das Abendläuten“ von A. Methfessel am meisten gespielen und Mendelssohn's „Liebe und Wein“ am besten gesungen wurde.

Der Capellmeister A. Methfessel aus Braunschweig wohnte dem Concerte bei; der Verein lud ihn ein, den Abend in dessen geselligem Kreise zuzubringen, und brachte ihm in der Nacht noch ein Abschieds-Ständchen. Herr Methfessel ist auf einer Reise nach der Schweiz, wo bekanntlich zwei Neffen von ihm ehrenvolle musicalische Wirkungskreise haben, begriffen, indem die Aerzte Linderung seines Augenübels durch die Bergluft hoffen.

Am 16. Mai fand die sechste Soiree für Kammermusik im Hotel Disch Statt, welche die Reihe derselben, die uns so manchen schönen Genuss gebracht hat, auf würdige Weise beschloss. Wir hörten Mendelssohn's Quintett und das Es-dur-Quartett, Op. 74, von Beethoven, eine seiner originellsten Schöpfungen, von den Herren Paxis, Derckum, Peters (und Mekum im Quintett) und Reimers ganz vorzüglich vorgetragen. F. Hiller gab Gade's „Novelletten“ (?) für Pianoforte, Violine und Violoncell zum Besten, kleine, allerdings feine Musikstückchen, jedoch mehr mit Geist, als mit Phantasie gemacht, und namentlich für öffentliche Aufführung in einem grossen Saale wirkungslos. Dagegen schlug der über alle Beschreibung herrliche Vortrag Hiller's von seiner Sonate Op. 47, diesem durch und durch genialen, gross angelegten und gross und schön durchgeführten Meisterwerke, wie elektrisches Feuer ein, und die aufgeregte Zuhörerschaft offenbarte auf alle mögliche Weise ihren freudigen Stolz, einen solchen Meister im Schaffen und Darstellen des Geschaffenen in ihrer Mitte zu haben und an der Spitze der städtischen musicalischen Institute zu wissen.

** **Mannheim**, 3. Mai. Um Ihnen wenigstens ein erfreuliches Gegenstück zu den Nachrichten über die traurigen Theater-Zustände in vielen grossen Städten Deutschlands zu liefern, erlauben Sie mir, Ihnen vom Theater unserer kleinen Stadt zu berichten; denn Mannheim zählt nur 25,000 Einwohner. Das Haus gehört dem Staate, wird aber dem Theater-Comite unentgeltlich zu den Vorstellungen überlassen. Die Stadt ist jetzt gewisser Maassen Mit-Eigentümerin desselben geworden, da sie, nachdem sie von der grossherzoglichen Regierung die Versicherung erhalten, dass das Gebäude niemals seiner gegenwärtigen Bestimmung entfremdet werden solle, im vorigen Jahre 200,000 Gulden an den gänzlichen Umbau des Inneren verwandt hat. Ausserdem gibt die Stadt jährlich 40,000 Gulden Zuschuss, und für den Kunstsinn und die Theilnahme des Publicums zeugt der Umstand, dass während der ganzen Umbauzeit die Abonnenten sämmtlich ihre Logen und Plätze fortbezahlt. Unser wackerer Mühlendorfer, welcher den Bau ganz selbstständig leitete, hatte aber auch so zweckmässige Einrichtungen getroffen, dass während des Baues die Bühne fast fortwährend benutzt werden konnte und nur während einer kurzen Zeit die Vorstellungen in dem zum Theater eingerichteten Concertsaale statt zu finden brauchten. Der Umbau ist ganz vorzüglich gelungen, und wir besitzen gegenwärtig ein Theater, welches namentlich in Bezug auf Akustik gar nicht besser sein kann. Mühlendorfer hatte von auswärts her glänzende Anerbietungen, allein er hat sie alle ausgeschlagen. Der Prinz-Regent hat ihn durch persönliche Ueberreichung des Zähringer-Ordens ausgezeichnet.

In Weimar hat Joachim Raff am 20. April in einem Hof-concert mehrere neue Compositionen von sich, welche noch sämmtlich Manuscrite sind, aufgeführt, namentlich eine grosse Sinfonie in fünf Sätzen, ferner „Liebessee“ (!), ein Charakterstück für Solo-Geige und Orchester, gespielt von Singer, „Traumkönig und sein Lieb“ von Geibel, für eine Singstimme mit Orchester, gesungen von Fräul. Genast; endlich der 121. Psalm für zwei Solostimmen, Chor und Orchester. — Nach einer Notiz aus Weimar in den „Signalen“ wurde Herr Raff nach jedem Stücke gerufen. (Bei Hofe?)

Julius Schulhoff hat vom Könige von Sachsen einen kostbaren Brillantring erhalten. Er ist nach Prag zurückgekehrt und wird den Sommer auf dem Lande in der Nähe dieser Stadt zu bringen.

Franz Liszt's „Symphonische Dichtungen“ werden bei Breitkopf & Härtel in Leipzig in Partitur erscheinen, zuerst „Orpheus“, dann „Préludes“ nach Lamartine, „Tasso“, „Mazeppa“, „Festklänge“. Die anderen vier sind betitelt: „Prometheus“, „Ce qu'on entend sur la montagne“ (V. Hugo), „Héroïde funèbre“, „Hungaria“. Sie sind fast sämmtlich in den Concerten zu Weimar aufgeführt worden. Auch die Einrichtungen für das Pianoforte zu vier Häuden hat Liszt selbst gemacht.

(N. Zeitschr. f. Musik.)

Der Capellmeister Drouet in Gotha hat vom Kaiser Napoleon eine goldene Dose mit Brillanten zum Geschenk erhalten, als Erinnerung an die Zeit, wo er, im Dienste des Königs Louis Napoleon von Holland, den musicalischen Unterricht des gegenwärtigen Kaisers Napoleon III. leitete.

† Stuttgart, 3. Mai. Beim Schlusse unserer Saison haben wir noch den Genuss gehabt, Herrn Ad. Köckert aus Prag, welcher hier Concert gab, zu hören. Köckert darf ohne Zweifel zu den gegenwärtigen Koryphäen auf der Violine gezählt werden, sowohl seiner technischen Fertigkeit als seinem trefflichen Vortrage nach. Besonders fand die „Melancholie“ von Prume und die Variationen von des Concertgebers eigener Composition über ein holländisches Nationallied ausserordentlichen Beifall. Von dem Mendelssohn'schen A-dur-Quartett sprach vornehmlich der vierte Satz, das Presto, ungemein an. Herr Köckert wurde von den Mitgliedern unserer Hofbühne und Hofcapelle unterstützt und allgemein aufgefordert, ein zweites Concert zu geben. Das will in der That viel sagen; denn es strömt schon bei dem herrlichen Frühlingswetter in Massen hinaus ins Freie, und selbst die Räume des Theaters, an die man doch durch Gewohnheit gebunden, beginnen, sich zu lichten, und kaum vermögen die Gäste es nur halbwegs zu füllen. Unter den anwesenden ist Fräul. Mandl von Hamburg, die einmal die Nachtwandlerin mit gutem Erfolge sang, und — der Affe, Herr Klischnigg, der demnächst einem hochverehrten Adel und geehrten Publicum im Hoftheater seine ausserordentlichen Kunststücke produciren wird. Und so wechseln Poesie und Prosa, Kunstleistungen mit Seiltänzerien. So vortrefflich sonst die Leistungen des Musentempels und seiner Administration in hiesiger Residenz sind, so scheint das doch ein Missgriff zu sein, wenn auch nur vorübergehender Natur. Im Laufe dieses Monats wird auch Fräul. Louise Meyer aus Prag zu Gastspielen erwartet, an deren Erfolge bei den bekannten Leistungen dieser vortrefflichen Sängerin nicht zu zweifeln ist.

Herr von Flotow hat eine neue Oper, „Albin“, beendigt, welche auf dem Kärnthnerthor-Theater zu Wien demnächst aufgeführt werden wird.

Rubinstein hat in Wien vier Concerte gegeben. Ueber seine Compositionen sind die Stimmen sehr getheilt, und es ist eine förmliche kritische Fehde darüber ausgebrochen. Als Virtuose jedoch stellt man ihn allgemein sehr hoch.

Die Geburtsstadt Donizetti's, Bergamo, hat diesem Componisten ein Denkmal in ihrer Mitte errichtet.

Die Sängerin Jetty Treffz, bekannt durch die einträgliche Begeisterung, in welche sie ganz England durch Kücken's „Trab, trab!“ zu versetzen wusste, ist, nachdem sie einige Jahre auf ihrem Landsitz bei Wien ausgeruht, in Paris angekommen, um, wie es scheint, einen neuen Kunsttrab zu beginnen.

In Paris ist in dieser Woche eine neue Oper von Halévy: „Jaquaritta l'Indienne“, und zwar auf dem Théâtre lyrique, gegeben worden, während die grosse Oper durch sein bestes Werk, „Die Jüdin“, mit der Cruvelli und Gueymard (Eleazar) gute Einnahmen macht. — Mit Scribe's und Verdi's „Vépres Siciliennes“ ist man noch immer am Probieren. Die Sängerin Laborde ist zur Erfüllung ihres Contractes mit der kaiserlichen Opern-Direction, den sie ohne Einwilligung ihres Mannes unterzeichnet hatte, trotz des Protestes desselben verurtheilt worden, im Weigerungsfalle zu 50,000 Frs. Entschädigung.

Zu den Städten in Frankreich, welche beginnen, die deutschen Musikfeste nachzuahmen oder wenigstens etwas diesen Aehnliches ins Werk zu setzen, gehört auch Bordeaux, bisher mehr durch ein ganz anderes, auch keineswegs gering zu schätzendes, Wachsthum, als das der Tonkunst, rühmlichst bekannt. Seit einigen Jahren veranstaltet der dortige St.-Cäcilien-Verein jährlich ein musicalisches Festival; das diesjährige, am 4. Mai, brachte Beethoven's Pastoral-Sinfonie und das Finale aus Spontini's Vestalin; daneben aber freilich auch den „römischen Carneval“ von Berlioz und ein Finale aus Verdi's Ernani. Mademoiselle Sherrington aus Brüssel sang neben dem Ave Maria von F. Schubert eine Arie aus Auber's Schwur und eine aus den Puritanern.

Ankündigungen.

Neue Musicalien

aus dem Verlage von

PIETRO MECHETTI sel. Witwe in Wien.

Benkert, G. F., Sechs Lieder ohne Worte für Pianoforte. 20 Sgr.
Clementi, M., Sonaten für Pianoforte. Neue, nach den besten Quellen revidirte Ausgabe. Nr. 5, B-dur (Op. 14 Nr. 1), 15 Ngr. — Nr. 6, F-moll (Op. 14 Nr. 3), 15 Ngr. — Nr. 7, H-moll (Op. 40 Nr. 2), 20 Ngr. — Nr. 8, Didone abbandonata (Op. 50 Nr. 3), 25 Ngr.

Dessauer, J., Op. 60, Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte Nr. 1, Maiennacht. Nr. 2, Tief in der Seele. Nr. 3, Stille Sicherheit. Nr. 4, Waldlied. Nr. 5, Nachtgruss. Nr. 6, So weit! — Nr. 1, 3 à 5 Ngr. Nr. 2 à 10 Ngr. Nr. 4, 5, 6 à 8 Ngr.

Kafka, J., Op. 41, In Maria-Grün. Idylle für Pianoforte. 15 Ngr.
Leonhardi, E., Op. 11, Langage du cœur. Impromptu lyrique pour Piano. 10 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, F., Op. 16, Trois Fantaisies ou Caprices p. Piano. Nouv. édition originale. 15 Ngr.

Plachy, W., Op. 109, Les Colibris. 36 Morceaux favoris, transcrits dans un style facile p. Piano Cah 3, 4. 20 Ngr.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in mindestens einem ganzen Bogen; allmonatlich wird ihr ein Literatur-Blatt beigegeben. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.